

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die Wirtschaft "Zur alten Welt". Von Hermine Maier-Heufer

[urn:nbn:de:bsz:31-336666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336666)

## Die Wirtschaft „Zur alten Welt“.

Von Hermine Maier-Seuser.

3. Abtheilung von Art. Biedel.

omm errein und guck in die  
Loch, ierr kannst du sehen die  
Musiö Adam und die Mam-  
jell Eva, wie sie ihm die Apfel  
präsentiert, und er hat sie ge-  
freßt bis auf die Butz.“



Unentwegt klang dies Ge-  
eier aus dem Munde eines Franzosen.  
Es war Jahrmakt in Alsbach. Ein Ge-  
pimmel und Gewirre drängte sich vor der  
Schaubude mit den Vergrößerungsgläsern.  
Die Dämmerung sank und beim Schein  
der Erdöllampen ging das Gewoge erst  
echt los. „Diesel komm“; ein Stoßen und  
Drängen, und der Kaleb, eigentlich hieß  
er Karl Gpple, bahnte sich einen Weg mit  
einem Mädcl ins Paradies des fremden  
Franzosen. Ein schöner großer Mann mit  
hrauem Vollbart folgte ihnen. Er lächelte  
ein und besah die lusthungrigen Leuten  
alle. Es war der Altweltwirt. Gewandt  
bewegte er sich und grüßte nach allen Seiten,  
da — er wollte sich schon wieder dem Aus-  
gang zuwenden, sah er Anna Holzknecht am  
Eingang stehen. Schier verwundert schaute  
er das Mädcl an, das nur wenige Minuten  
vom Marktplat wohnte. Das runde Ge-  
sichtlein mit der stolzen Römernase und dem  
spöttischen Mund stand voll im Schein der  
Lampe. Zierliche, eigen sinnige Lächchen  
umkräuselten es wie ein Heiligenschein im  
Halbrund. Der Mann beugte sich etwas  
nieder. Ein heißes Flimmern seiner Augen  
umfaßte das Gesicht, das ihm noch nie in  
so holdseliger Süße erschienen war. „Frän-  
lein Anna,“ sagte er fast übermütig, „kom-  
men Sie, wir gehen ins Paradies.“ —

Anna wußte nicht, wie ihr geschah. Kei-  
ner der Dorfburschen hätte es gewagt, sie  
einzuladen. Sie hatte eine eigene, herbe  
Art. Nun aber ging sie Hand in Hand mit  
dem Altweltwirt und schaute durch die  
Gläser. Verstohlen sah sie nach dem statt-  
lichen Mann und fühlte seinen scheuen  
Händedruck.

Sorglich ordnete sie am Sonntag darauf  
ihre blonden Lächchen. Fest und artlich  
steckte sie den Haarnoten an ihrem Hinter-  
kopf und ging zur Kirche. Neben ihrem  
Lächchen war ein fließender Brunnen. Seit  
ihrer frühesten Kindheit sang das Wasser in

den drei Röhren und oben stand der Brun-  
nenheilige und hielt ein kleines, wonniges  
Knäblein im Arm. Anna ging vorbei durchs  
Zudengäßchen und den Narrenpfiff über den  
Marktplat. Aller Trubel war aus. Sauber  
gefeßt glänzten die Pflastersteine und drü-  
ben winkte das Schild der Wirtschaft „Zur  
alten Welt“. Eine hagere Frau stand mit  
einer Krücke auf der Treppe und — Annas  
Atem stockte —, Herr Gerwit, der Wirt,  
ging auch den Weg ins Gotteshaus.

Abend glitt der Rosenkranz durch ihre  
Finger. „Heilige Maria, bitt' für uns,“  
lispelte sie leise und wandte ihren Kopf weg  
von der Männerseite.

Mittags hatten sie Besuch. Ein Reisender  
hielt um Annas Hand an. Anna stand am  
Fenster und schaute starr hinaus. Ihre  
graublauen Augen waren fast glasig. Spöt-  
tisch lächelnd versicherte sie, daß sie nichts von  
den Männern wissen wolle. Da ging ge-  
rade der Kaleb mit seiner Liebsten vorbei.  
Anna ging vom Fenster weg und wurde rot.  
Leise klang das Lied der drei Brunnen-  
röhren herein.

Der alte Holderbusch im Garten trieb  
schon Knospen, und die Amseln schlüpfen  
über den Gartenweg. Anna stach fleißig die  
Erde um und sang dabei das Lied vom  
armen Königskind:

Mein Krönlein trag' ich in trauernder Hand,  
Hab' statt seidenem Kleid ein hären Gewand.  
Meine Loden sind naß, meine Füße sind müd,  
Und mir kommt in den Sinn mein Wiegenlied:  
Schlafe, Megina, schlaf' ein.

Im Laden hatte sie ein altes Buch, das  
zum Käse einwickeln diente, da stand das  
Lied, und sie sang es nach eigener Melodie.  
Sonst hatte sie nur immer die alten, schö-  
nen Dorflieder gesungen, alle traurigen  
Lieder hatte sie bespöttelt, und nun hatte  
ihr's dies Liedchen angetan, und sie ärgerte  
sich noch darüber. Sie war überhaupt böse  
auf sich. Was ging sie denn eigentlich der  
Altweltwirt nur an? Der hatte eine  
franke Frau und — Anna zertrat ärgerlich  
einen Regenwurm — und er war ihr doch  
auch egal, wenn nur ihr Herz nicht so klopfen  
wollte, wenn sie seiner ansichtig wurde. Sie  
tat ein paar energische Spatenstiche. Da  
hatte sie schon wieder das dumme Liedchen  
am Bündel, und sie sang weiter:

Mein Krönlein ist aller Geschmeide bar,  
Entfallen sind sie ihm Jahr um Jahr.  
Des Saphirs Güte voll himmlischem Blau,  
Des Smaragdes Soffen wie grünende Au:  
Schlase, Regina, schlaf' ein.  
Wo ist mein Rubin, wie Blut so rot?  
Mein heißes Lieben, sie schlugen es tot!  
Was nützt eine Krone mich ohne Geschmeid'?  
Schlase, Regina, schlaf' ein.  
Ich schenk' sie dem ärmsten Bettelweib heut!  
Schlase, Regina, schlaf' ein.

Die Sonne war aus dem Garten entglitten. Hinter dem hügeligen Lande lagen noch helle Lichtstreifen. Anna warf ihren Samen in die krümelige Erde. Da ging die Ladenklingel. Die alte Galmin wollte Erddöl. Ihr zahnloser Mund sloß über vor Neuigkeiten. Der Kaleb wollte die Liesel nimmer, und der alte Stefan müsse sitzen und — Anna gähnte — da ging die Klingel wieder und Ferdinand Gerwik, der Altweltwirt, stand im Laden. Anna hücte sich jäh und suchte nach etwas, das ihr nie entfallen war, und die alte Galmin fing mit Herrn Gerwik zu tratschen an. Dieser lächelte sicher und frug wie beiläufig nach der Kognakadresse. Er habe gehört, Frau Holzknecht führe sehr feinen Kognak, er wolle Teilhaber werden, meinte er, und verbeugte sich weltmännisch. Die Galmin trottelte aus dem Laden. Zart streichelte der Wirt die Vöckchen Annas. „Du mit deinem Heiligenschein,“ sagte er. „Voll unendlicher Süße neigte sich Annas Gesicht. Sie wehrte sich und litt doch ihre Hand in der seinen, und es ward ihr so friedlich und so wohl.“

\*

Frau Christiane, die Altweltwirtin, sah mit bösen Augen nach ihrem Mann. Sie hatte eine scharfe Stimme und noch schärfere Augen. Wenn sie auch nicht gut gehen konnte, trotzdem sie erst Bierzig war, ihr Blick und ihre Stimme beherrschten die Wirtschaft. Sie wählte auch ihren Mann zu beherrschen, und er wollte ihr diesen Wahn nicht zerstören. Der Arzt hatte ihr kein hohes Alter prophezeit. Heute aber stieg es ihr auf. Gehässig folgten ihm ihre Blicke. Als keine Gäste mehr im Zimmer waren, bat sie ihn zu sich her an ihren Lehnstuhl. Hastig langte sie an seinen Rockkragen und zog ein langes, blondes Haar weg, und hielt es gegen die Lampe. „Das ist nicht von mir,“ zischte sie. „Nein,“ lachte er gutmütig, „weiß der Teufel, wie das gerade hier sein muß. hm — gelt — schöne

Farbe?“ Er hatte es ihr wieder genommen. „Sag mal, Christine,“ begann er nun ruhig und ernst, „machst du dir denn gar kein Gewissen daraus, daß du nur meine Kommandierfrau bist?“ — Da reckte sich die bleiche Frau auf und schnappte nach Luft und schlug mit ihrem Stock um sich und schrie und weinte. Schließlich trug er sie ins Bett. Es war nichts zu machen. Sie bestand darauf, die Wirtschaft hochgebracht zu haben, und — sie gab nicht nach und gab ihn nicht frei. Kinder hatten sie auch keine. — „Ach Kinder,“ stöhnte der Mann und zermühte sein Bett. Nach und nach wurde er ruhig. Frau Christine war ja krank, und jeder hatte sein Päcklein zu tragen, und — der Altweltwirt wollte seines auch tragen auf seine Art.

Der Sommer ging durch Gassen und Gäßlein. In Annas Garten blühte der Flieder. Der Brunnenheilige hatte einen großen Strauß davon bekommen. Süßer Duft füllte die Nacht und die drei Brunnentröbren sangen eine süße Weise.

Der alte Nachtwächter kam den Narrenpfiff heraus. Er verschmauste am Kreuzweg und mußte zum ersten Male lachen über den spaßigen Namen des Gäßleins, das in der Tat nur einen Narrenpfiff lang war. Er tutete gewaltig und fing an zu singen. Die wohlige Sommerwärme machte ihn zum Schächer und seine holperige Stimme tönte durch die Nacht:

Zwei Weg' hat der Mensch vor sich,  
Den Kreuzweg und den Narrenpfiff,  
Hohumb die zwei.“

Eigentlich hatte er singen sollen: „Zwei Weg' hat der Mensch vor sich, Herr, den rechten führe mich.“

Er belachte seinen Wit. Dann sah er einen dämmerigen Lichtschimmer in Annas Holzknechts Stube. Was das Mädel nur immer hatte? Alleweil Licht — alleweil Licht. Brummelig holperte er weiter durch das Judengäßchen über den Markt an der „Alten Welt“ vorbei. „Do hodt's Glück a nett,“ brummelte er und ging heimwärts.

Einige Tage später kaufte er bei der Anna einen Schick. „Du,“ meinte er, „gelt's Erddöl dut dich nit koschte? Zu was hodt denn alleweil Licht?“ Huch holte ihm Anna noch einen Schick und schaute ihn so gar lieblich an. Ach, und wie die lachen konnte, und zwei Grübchen hatte sie in den Backen — Gott'sdunner! — Dann fing sie

weinerlich zu tun. Kopfweh habe sie, immer Kopfweh. Den ganzen Tag in dem engen, rauchigen Laden, nie so recht ins reie, und die Mutter könne auch nicht mehr so.

Der Brunnenheilige hatte es gut in diesem Jahr. Täglich frische Blumen und als der Winter kam, Lannengrün. Nach Weihnachten wurde er vernachlässigt. Anna war weit weg bei Verwandten im Schwabenlande. Sie hatte mal aus dem Laden gehert müssen, meinte ihre Mutter, sie war so starr, und das Geschäft war auch still.

An Pfingsten kam sie wieder. Frisch und mit großen, weichen Augen. Alle Herbigkeiten waren um ihren Mund gewichen, heiß wollten ihr die Tränen aus den Augen, als sie vor ihrem Brunnen stand. Dann fuhr sie mit weicher Armbewegung über die Augen und schmückte den Heiligen, der so sanft und milde auf das Anäblein schaute. Am nächsten Jahrmarkt ging sie wieder zu Getriebe. Wieder schrieb der Stockfranzose: „Komm errein und guck in die Loch.“

Anna sah und hörte nicht hin. Sie kaufte ein Pferd der Dämmerung ein Schaukelpferd und ein Schießgewehr, und Ferdinand Gerwik umfaßte sie in heißer überströmender Liebe. Im Halbdunkel gingen sie an der „Alten Welt“ vorbei. Sein Bart umwehte ihr Gesicht: „Dort ist deine Heimat, Anna, dort — wenn, wenn —.“ Sie hielt ihm erschrocken und selig den Mund zu.

Fünf selige Jahre gingen ins Land. Fünf unselige Jahre. Der Alterewirt hatte seinen jauchzenden Bub auf den Armen gehalten. Weit fort in der Fremde. Schwer bedrückte das den Mann. Frau Christine, die fast gesünder geworden war, trat mit einem markerschütternden Schrei, als ihm das Geständnis seines stillen Glücks hart und schwer über die Lippen kam; aber sie gab nicht nach, nicht so und nicht so. Wie ein Schicksalsweib redete sie sich an ihrer Krücke auf. Da stellte sich beim Wirt eine Krankheit ein. Zaghaft sprach er mit Anna. Zaghaft drückte er ihr einen Anhänger in die Hand. Eine runde Kapsel aus blauer Emaille mit Goldbeslag und echten Perlen. Innen war sein Bild. Dann ging er von einem Testament an für den Bub und für Anna. Ihre Augen wurden groß und schwarz. Wimmernd wälzte sie sich am Boden, wimmernd wehrte sie ab. Eine

Herzschwäche zwang ihn zum Heimweg, und am andern Morgen war er gestorben.

Ganz hinten beim Leichenzug ging die Anna. Holzengerade mit stieren Augen. Nach der Beerdigung ging sie an das Grab ihres Vaters und ihrer inzwischen verstorbenen Mutter. Dort traf sie Frau Christine. Diese streckte ihr die Hand hin, ein weiches Wort, vielleicht das erste weiche Wort in ihrem Leben, und Anna Holzknicht aber schlug wie eine Wahnsinnige nach ihrer Hand, brüllte wie ein todwundes Tier und fiel um.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie daheim in ihrem Bett. Die alte Galmin lief im Zimmer herum und kochte Kaffee. Erschrocken schaute Anna um sich, da lag ihr blauer Anhänger, dort stand ein Bild mit einem lachenden Bübchen, das zwei Grübchen in den Backen hatte, und draußen sang der Brunnen. Anna stöhnte: „Mein Kopf, mein Kopf.“ Dann begehrte sie Cognak. Langsam genas sie, und leutescheu blieb sie fast immer in ihrem Laden. An Weihnachten verreiste sie stets einige Wochen.

Da begab sich eine Neuigkeit in Alsbach. Frau Christine Gerwik verkaufte die „Alte Welt“. Sie zog in den dritten Stock und behielt die Hypotheken aufs Haus in der Hand.

Anton Rupack, der neue Wirt, machte viel Gerede. Er verlegte sich auf Schnäpse, die er frühmorgens den Arbeitern verkaufte. Jeder fing an „einen Kurzen“ beim Anton zu trinken, ehe er in die Fabrik ging. Anton selbst liebte die „Kurzen“ auch. Das schöne Wirtsschild kam weg. Auf dem neuen aber stand prächtig und groß: „Wirtschaft zur Neuen Welt“. Fußballer und andere Vereine aus der Stadt füllten abends die sonst stille Wirtschaft mit den heimeligen Stammtischen. Es war ein Getriebe und Geschiebe. Anton stand in allem mit einer erborgten Herrengeste, die er seinem früheren Herrn, einem Baron, abgeguckt hatte. Niemand wußte so recht, ob er vorwärts kam. Man wußte nur, es fehlte eine Frau. Das sah nun Anton selber ein und fing an, herumzuhorchen. Kein Mensch ahnte, daß ihn ein Verhängnis in Anna Holzknichts Leben brachte. Sie war wohl zehn Jahre älter als er, und — „sie war ja auch nicht mehr so ganz recht im Strumpf“ — wollte man wissen. Sie trank Cognak, und man munkelte so allerhand. Aber ge-

rade dieses Munkeln schien Wasser auf Anton's Mühle zu sein. Schön war Anna immer noch. Eine dunkle Stimme raunte in ihm von großen Reichthümern dieser schönen Anna, die sie gerne, ein Auge zudrücken müßend, in den Schlund seiner Schulden werfen werde.

Er fing seine Sache sehr geschickt an, flötete von der Heimat, die Anna in der „Neuen Welt“ haben sollte, von dem lieben Bub, auf den er sich freue, und schließlich verkaufte Anna ihr altes, väterliches Anwesen und zog als Wirtin in die „Neue Welt“ ein. Als erste Enttäuschung kam dann die Weigerung Anton's, den Bub ins Haus zu nehmen. Zuerst wollte er Gewähr, Anton machte die Geste des Geldzählens. „Der reiche Gerwik muß ja Unsummen an dich gehangen haben,“ höhnte er, „rück mal raus. Wegen was denkste denn, daß ich dich genommen habe?“ Anna zerbiß die Lippen und weinte. Sie versuchte ihre Pflicht zu tun. Mit schmierigen, gierigen Bettlerhänden hatte dieser Mensch nach ihr gelangt. Sie war in seine Schlinge gegangen; in ihre Heimat hatte sie gemeint, in die „Alte Welt“. Nun saß sie wie ein von einem klobigen Zyklopen geraubtes Mädchen in der „Neuen Welt“. Sie, die die zarten, zagen Hände Ferdinand Gerwik's gewohnt war. Und oben wohnte die zähe, alte Frau, die nun fast sechzig war und dann und wann herrisch mit ihrem Krückstock im Hof herumhantierte. Bei Dunkelheit getraute sich Anna nicht mehr allein auf den Gang. Da und dort im Halbdunkel sah sie Ferdinand stehen mit weicher Gebärde. Schnell trank sie einen Kognak, ging zu Bett und weinte. Morgens hatte sie wüstes Kopfweh. Anton Zupack fing an seinen Hereinfall herumzuschreien. So ging es abwärts mit dem Geschäft. Anton spielte, trank und schlug seine Frau, die ihm längst entlaufen wäre, wenn sie ihr Lädle, ihre Heimat, noch gehabt hätte. Aber alles war unter Anton's Händen dahingeschwunden.

Auch ihren Bub konnte sie nicht mehr besuchen. Sie brachte keine Energie mehr auf. Ihre Augen waren geschwollen, ihr Gesicht gedunsen, und als sie eines Morgens einen großen Brief, von trotzigem Jünglingshänden geschrieben, bekam, fing sie an, ganz verdrehte Antworten zu geben. Ihr Bub schrieb, daß die Pflügelstern gestorben

seien, und daß er zur Marine gehe, und daß — daß er nichts mehr von ihr wissen wolle, weil sie diesen, diesen Kerl, genommen habe.

Anna las und las. Da kam Anton und wollte ihr den blauen Anhänger mit den Perlen vom Hals nehmen. Er wollte damit gewinnen im Spiel. Wie ein wildes Tier wehrte sich die Frau. Häßliche, bittere Worte fielen. Anton nahm den Anhänger, stupfte sich eine Kratzwunde ab, und ging in die Wirtschaft. Gröhrende Stimmen sangen

„Warum weinst du, holde Gärtnersfrau,  
Weinst du wohl um die Veilchen dunkelblau,  
Oder um die Rosen, die du brichst?  
Ach nein, ach nein, um diese wein' ich nicht,  
Ich weine nur um den Geliebten mein,  
Der gezogen in die Welt hinein;  
Dem ich ewige Treu' geschworen hab',  
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'.“

Halb irr griff Anna nach der Flasche und trank. Wie ein Kreisel drehte sich ihr alles im Kopfe. Wie hieß doch das Lied vom armen Königskind? Ach, sie hatte es vergessen. „Wo ist mein Rubin, wie Blut so rot? Mein heißes Lieben, sie schlugen tot! — — Was nützt eine Krone ohne Geckmeid? — Bettelweib — Bettelweib“ — lallte sie, dann ging sie allein in den dunkeln Gang — doch — was war das? Dort stand Ferdinand, groß, rüßig und schön. Sein grauer Bart wehte hinter ihm her. Er lockte mit dem Finger. Nun ging er den Gang entlang, die Staffel hinter ihm unter. Annas Augen wurden weit: Ferdinand! jauchzte sie, komm, wir gehen ins Paradies — Ferdinand — Fer — — ach, es war so kalt draußen und so dunkel, und die Staffel so steil — —

Als die Gäste heimgingen, stießen sie auf etwas Weiches. Man holte Laternen, dort lag die Anna Holz knecht und lächelte im Tode. Ihre Lädlechen standen immer noch zierlich ums Gesicht wie ein Heiligenschein. Anton Zupack war verschwunden. Seit Anwesen stand im Konkurs.

Frau Christine Gerwik ging aus und ein. Sie bereitete Anna die letzte Stätte, schrieb an den Sohn und übernahm mit sicheren Händen die Gantmasse. Sechs Wochen später kam ein stattlicher Matrose ins Wirtszimmer. Die alte Frau fuhr zusammen. Das war die Gestalt ihres Mannes. Groß, stattlich, sicher. — Da wandte er ihr sein Gesicht zu. „Holz knecht ist mein Name,“ sagte er, sich verbeugend. Verlegene

ste stand ihm im Gesicht, im Gesicht der  
 Anna. Derselbe hochmütige, spöttische  
 Mund, die schöne Nase, die grauen Augen,  
 er alles derber. Die tiefe Stimme aber,  
 die war fast dieselbe, die einst Glück geheißt  
 hatte von Frau Christine.

Mühsam stand die alte Frau auf und  
 führte den Matrosen in die kleine Stube.  
 Dort fing er an zu rauchen. Frau Chri-  
 stine nahm seine Hand. Weich und zitternd  
 sang ihre Stimme. Noch nie in ihrem Le-  
 ben hatte sich diese Frau so gebeugt; sie  
 nach von seinem Vater, wie sie ihn  
 nicht habe hergeben können, und wie sie,  
 in ihrer Tüchtigkeit pochend, alles, alles  
 verloren habe. Das gute Geschäft, die glän-  
 zende Organisation, die sauberen Wirt-  
 schaftsbücher, das waren ihre Vasallen ge-  
 wesen, und sie hatte doch verloren. Zu spät  
 hatte sie erfüllt, daß der Mann seine Hei-  
 mat ganz wo anders sucht und suchen muß.  
 Doch das schüttelte die alte Frau auf. Nun  
 sie hatten sie alle tot. Der Vater und — die  
 Mutter, wie arme — arme Anna. Schwer hatte die  
 alte Frau das herausgestoßen. Schonend er-  
 zählte sie alles. Anton's Roheit, Annas  
 Unwillen. Hart und fest nahm sie die Hände  
 der Matrosen. Lassen Sie mich gut machen,  
 — laß mich — laß mich — bleib hier — sei  
 ein Sohn — mein Erbe.

Wäre der junge Holzknecht über die  
 zwanzig gewesen, er hätte ein Er-  
 barmen fühlen müssen mit der Frau,  
 die hätte bleiben müssen. So aber  
 gab er da, die zehnte Zigarette im  
 Mund, jung, unbekümmert und doch  
 in tiefster Verlezt. Sein Mund  
 lag sich stolz abwärts, seine  
 rechte Brust dehnte sich. —

Das ging ihn diese alte  
 Frau an, die nun nicht  
 wußte, wohin sie ihren  
 verkrachten Mammon  
 um sollte. Er war  
 noch so jung,  
 und er war doch  
 der Sohn der  
 Anna Holz-  
 knecht. Einige  
 rauch-  
 wolken zer-  
 blasend,  
 sagte er:  
 Ich ge-  
 he auf

den Friedhof." Hastig durchsuchte er die  
 Gräberreihen. Wichtig, da stand „Ferdinand  
 Gerwit, Altemelkewirt.“ Der junge Mann  
 knirschte mit den Zähnen. Einige Reihen  
 rechts war Annas Grab. Anna Zupack, ge-  
 borene Holzknecht,“ las er. Fest falteten  
 sich seine Hände, seine Lippen murmelten.  
 War es Segen oder Fluch? — Langsam,  
 langsam ging er weiter. Ein rasender  
 Sturm bog seine Brust. Er durchschritt das  
 Zudengäßchen, den Narrenpfiff, den Kreuz-  
 weg. Hier war das Lädchen seiner Mutter.  
 „Holzknecht Nachf.“ stand am Schildchen.  
 Seine Heimat, um die er belogen und be-  
 trogen war. — Aus den drei Röhren sprang  
 das Wasser und sang und sang. Mild lä-  
 chelte der Brunnenheilige auf das Knäblein  
 in seinem Arm. Der Matrose atmete auf.  
 Ruhigen Schrittes ging er ans Grab seiner  
 Eltern zurück und sagte ein Vaterunser. —

Fast heiter ging er in die Wirtschaft zu-  
 rück und aß zu Mittag. Liebenswürdig  
 lächelnd mit Grübchen in den Wangen, ver-  
 beugte er sich vor Frau Christine. Nein, er  
 wolle nicht hier bleiben. Er sah nicht, wie  
 die alte Frau innerlich zusammenbrach, als  
 sie ihre spät quellende Güte unbelohnt sah.  
 Sie knäuelte ihre Schürze zusammen und sah  
 zur Seite. Mit der Unbekümmertheit der  
 Jugend zündete er seine zwölfte Zigarette  
 an, versprach zu schreiben und machte sich  
 auf den Weg zur nächsten Stadt.  
 An der Ecke des alten Marktes blieb  
 er nochmal stehen. Er sah nach dem  
 Narrenpfiff, nach dem Brunnen und  
 nach der Wirtschaft. Dort stand ein  
 Aufstreicher und änderte das Schild  
 um.

Der Matrose rauchte Ringe  
 und las die neue In-  
 schrift halb laut: „Wirt-  
 schaft zur Alten Welt“.  
 Er lachte trocken. Die  
 alte Frau hinter dem  
 Vorhang sah er aber  
 nicht mehr. „Wirt-  
 schaft zur Alten  
 Welt“, lachte  
 er nochmal,  
 und nun  
 schritt er  
 rüftig der  
 nahen  
 Stadt  
 zu.

